

Leseinspirationen Wie Lieblingswerke Studium und Forschung prägen

Kerstin Schneider

Inspiration lässt sich nicht erzwingen, sie kommt spontan und ungeplant. Oft entwickeln Wissenschaftler unter der Dusche, beim Waldlauf oder während langweiliger Vorträge neue Ideen. Das hat eine Umfrage unter Mitgliedern der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Künste ergeben. Deren Inspirationsquellen reichen vom Anschauen der Abenddämmerung über Bleistiftspitzen, Judo, Kopfstand und dem Gewürzmittel Maggi bis Zugfahren. Alles kleine, feine Rituale oder Hilfsmittel, die Gedankenblitze fördern und dem Denken eine andere Richtung geben können.

Wie aber sieht es mit dem Lesen als Inspirationsmittel aus? Welche Wirkung haben literarische und wissenschaftliche Werke auf ein Forscherleben? Wir haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am WZB gefragt, welche Bücher sie vor oder während ihres Studiums besonders geprägt und ihren Zugang zur Forschung verändert haben. Die Inspirationsquellen zwischen Buchdeckeln sind vielfältig: Die Wissenschaftler berichten von Romanen, die ihnen schon als Jugendliche neue Welten erschlossen haben, von überwältigenden Kultbüchern und von wissenschaftlichen Klassikern mit nachhaltiger Wirkung.

Es war Anfang der 1970er Jahre. Michael Hutter kam eben aus dem Studium in den USA nach Deutschland zurück. Im Gepäck hatte er ein sperriges Buch, den „Last Whole Earth Catalog“, der in Amerika ein Kultbuch war. Für den Studenten, der gerade seinen Master in Economics in der Tasche hatte und in Deutschland seine Dissertation beginnen wollte, war der Katalog eine Fundgrube. Hier fand sich alles, was man für ein ganzheitliches und politisch aktives Leben brauchte: Anzeigen für neue Gartengeräte, Einrichtungsgegenstände, Modeartikel, Maschinen, Rezepte – und nicht zuletzt Hinweise auf neue bahnbrechende Autoren und ihre Bücher. Alles war – lange bevor es das Internet gab – versehen mit Herstelleradressen, Preisangaben und der einen oder anderen launigen Empfehlung der Herausgeber. Der „Last Whole Earth Catalog“ war der letzte der von 1968 bis 1972 erschienenen Serie von Originalkatalogen; später erschien der Katalog

nur noch gelegentlich. Den Doktoranden Hutter brachte er mit den Thesen unter anderem von Peter F. Drucker und George Spencer Brown in Berührung, die er ohne den „Welt-Katalog“ nie kennengelernt hätte. Viele der hier entdeckten Lektürehinweise lieferten ihm wichtige Anregungen für seine Dissertation – und prägten Michael Hutter, heute Direktor der Abteilung Kulturelle Quellen von Neuheit, darüber hinaus in seiner weiteren Forschung. Sein Exemplar des „Last Whole Earth Catalog“ hat seither viele Umzüge überstanden. Es hat noch heute seinen Platz in Michael Hutters Bibliothek.

Dass sich Erkenntnisse oft leichter über Nebenpfade gewinnen lassen als über die im Curriculum verordnete Lektüre, lernte Bernhard Weßels schon in den ersten Semestern seines Studiums. Besonders prägend war für den Sozialwissenschaftler Doris Lessings utopischer Roman „Memoiren einer Überlebenden“. Die britische Autorin erzählt in dem 1979 auf Deutsch erschienenen Buch vom (Über-)Leben in einer fiktiven Stadt, in der nicht nur die Versorgung mit Strom, Wasser und Lebensmitteln zusammengebrochen ist, sondern auch alle Regeln des Zusammenlebens außer Kraft gesetzt sind. Marodierende Jugendbanden ziehen durch die Straßen, ängstlich beobachtet von einer alten Frau, die sich nicht mehr aus dem Haus traut. Bernhard Weßels, heute wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Demokratie und Demokratisierung, war fasziniert von der Genauigkeit, mit der Doris Lessing das Bild einer verrohten Welt entworfen hatte, in der es keinen Respekt mehr vor körperlicher Unversehrtheit gibt. Hier fand er endlich eine Erklärung für radikale Brüche in der Gesellschaft, auf die ihm sein bisheriges Studium der strukturellen Soziologie keine Antworten gegeben hatte. Die Schilderung vom Ende der Zivilisation machte dem Studenten schlagartig klar, wie fragil kulturelle Regeln und Normen sind und was es heißt, wenn diese Übereinkünfte nicht mehr gelten. Mehr noch: Der Roman vermittelte ihm Anschauungsmaterial für die Bedeutung sozialpsychologischer Ansätze und bestätigte damit Thesen, die Weßels – ebenfalls jenseits seiner Studienlektüre – bei dem amerikanischen Soziologen Talcott Parsons kennengelernt hatte.

Demokratie, Freiheit, Menschenrechte – als junges Mädchen hielt die Amerikanerin Autumn Lockwood Payton diese Errungenschaften für selbstverständlich. Bis sie auf der Highschool Victor Hugos großen Roman „Les Misérables“ (Die Elenden) las und eine Welt jenseits der amerikanischen Wirklichkeit entdeckte. Vor dem Hintergrund der Restauration, der Julirevolution, des Bürgerkönigtums und der Pariser Arbeiteraufstände von 1832 bis 1834 wird das Schicksal des entlassenen Galeerensträflings Jean Valjean erzählt. Neben der sozialen Frage zeigt Victor Hugo, wie das ethische Handeln Einzelner Veränderungen bewirken kann. Für Autumn Lockwood Payton, heute wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Global Governance, hätte „Les Misérables“ ungeliebte, weil aufgenötigte Schullektüre sein können, doch die 14-Jährige war gefesselt. Nicht von der ebenfalls erzählten Liebesgeschichte, sondern vom sozialrevolutionären Pathos des Romans und von den Idealen, für die die Revoluzzer regelrecht entflammt waren. Und so lernte die junge Amerikanerin durch Lesen ganz anschaulich, was es heißt, für Demokratie und Menschenrechte zu kämpfen, und wie unterschiedlich die Beweggründe für einen solchen Kampf sein können – heute ist das wieder in Syrien sichtbar. Victor Hugos Roman und viele weitere Bücher waren Meilensteine, die die WZB-Wissenschaftlerin zum Studium der Politikwissenschaften mit dem Schwerpunkt Internationale Beziehungen führten.

Auch Lena Ulbricht berichtet von der sehr frühen Prägung durch Leseerfahrungen. Als sie zum ersten Mal mit Klaus Kordon und seinen für junge Menschen geschriebenen Geschichtsbüchern in Berührung kam, war sie begeistert. Gelesen hat sie dann rasch die komplette „Trilogie der Wendepunkte“ mit den Bänden „Die roten Matrosen“, „Mit dem Rücken zur Wand“ und „Der erste Frühling“, die die Geschichte einer Arbeiterfamilie in den Jahren 1918/19, 1932/33 und 1945 erzählen. Doch wie können Jugendbücher zum Studium führen? Für Lena Ulbricht, die sich heute in ihrer Doktorarbeit mit politischen Entscheidungsprozessen in der Bildungspolitik beschäftigt, war klar: Da ist ein Autor, der zeigt, wie die Lebensläufe jedes Einzelnen von großen Weltereignissen – von Revolutionen, Kriegen und politischen Umwälzungen – beeinflusst werden. Die drei Bände haben Lena Ulbricht mit Zeitgeschichte in Berührung gebracht, ihr gezeigt, dass in politischen Konflikten gesellschaftliche Gruppen stets miteinander konkurrieren – und damit allgemein ihr Interesse an politischen Zusammenhängen geweckt.

Vor etwa zehn Jahren, als Martin Ehlert mit dem Studium begann, waren Umwälzungen am Arbeitsmarkt ein großes Thema. Immer wieder fiel in den Medien der Begriff Globalisierung. Doch was war damit genau gemeint? Martin Ehlert, heute wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Ausbildung und Arbeitsmarkt, wollte wissen, was hinter dem Begriff steckt. Der junge Student besorgte sich „Die Schatten der Globalisierung“ von Joseph Stiglitz, damals als Edition der Bundeszentrale für politische Bildung unentgeltlich erhältlich. Beeindruckt war Ehlert von der Fülle der Fakten und den bestechenden Analysen, zum Beispiel der Untersuchung der Einflüsse der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds auf den Globalisierungsprozess in den Schwellenländern. Das Buch hat Martin Ehlert in der Ausrichtung seines Studiums, das damals mit Soziologie, Politikwissenschaften und volkswirtschaftlichen Vorlesungen breit aufgestellt war, sehr bestärkt. Genau so wollte der angehende Wissenschaftler arbeiten: Fakten sammeln, Ländervergleiche anstellen und daraus konkrete Erkenntnisse gewinnen.

Dass die Lektüre von Pierre Bourdieu „Die feinen Unterschiede“ zu einem spannenden Selbsterfahrungsprozess werden kann, wussten schon seine Kritiker beim Erscheinen des Buchs. Auf Nadine Bernhard, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Ausbildung und Arbeitsmarkt, hatte das Buch ähnliche Auswirkungen. Zunächst lernte sie das Buch nur in Auszügen gemeinsam mit Werken von Karl Marx und Max Weber in einem der klassischen Seminare zur Ungleichheit kennen. Bei den Auszügen blieb es nicht. Die Lektüre des Soziologieklassikers erschloss der Studentin einen völlig neuen Kosmos und machte sie unter anderem mit dem Habitus-Konzept vertraut. Bourdieus Ausführungen zeigten ihr – für die französische Gesellschaft, aber mit Gedanken, die durchaus auf die eigene Familie und Umgebung übertragbar waren –, wie unterschiedlich sich Geschmack in verschiedenen Gesellschaftsschichten entwickelt. Welche Rolle spielt das Elternhaus, welche spielen die Bildungswege? Bourdieu und sein Werk halfen Nadine Bernhard, ihre eigenen Studienthemen zu entdecken: Ungleichheit und Bedeutung von Strukturen und Institutionen in der Gesellschaft – Fragen, die sie noch heute begleiten.

Und so kann auch Literatur als Muse die Wissenschaft küssen oder, um es mit dem Philosophen und Autor Peter Bieri zu sagen: „Der Gebildete weiß Bücher so zu lesen, dass sie ihn verändern.“



Kerstin Schneider ist Literaturwissenschaftlerin und Journalistin. Seit 2009 arbeitet sie am WZB als Medienreferentin im Referat Information und Kommunikation. kerstin.schneider@wzb.eu



Wer liest denn heute noch? Denkt man an Onlinepublikationen, elektronische Lesegeräte und Buchhandelsketten, die mehr und mehr Kerzenständer und Küchenschürzen in ihr Sortiment aufnehmen, scheint das Ende des Buchzeitalters nahe zu sein. Die Wirkung von Literatur wird bleiben. Wie stark sie ist, zeigt Kerstin Schneider in diesen WZB-Mitteilungen. Sie hat WZB-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftler nach inspirierenden Leseerlebnissen befragt. Wie intensiv literarische und wissenschaftliche Werke Forschung und Studium beeinflussen können, lesen Sie auf Seite 58 f.

[Cartoon: © Stefan Verwey]